

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 22

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



4)

„Also auch das noch!“

„Sie müssen mich erst anhören.“

„Nein.“

Sie läutete, bestellte den Wagen. Ging. Mr. Little saß allein im Klubessel und lachte wie ein Verrückter.

Vor tiefer Hilflosigkeit.

Am nächsten Morgen fuhr er zum Palace-Hotel.

Nein, Frau Béjot war nicht zu sprechen. Sie war in Begleitung des Professors Lapin nach Genua gereist.

Mr. Little fuhr ihr nach, suchte in allen Hotels, im Hafen bei den Schiffsbureaus. Eine Frau Béjot war nirgends bekannt. Er belauerte die Abfahrt der Dampfer, die Eingänge der Fremdenhäuser, engagierte Privatdetektivs, verschwendete Unsummen.

Nichts. Christine war verschwunden.

Die Detektivs belächelten seinen Eifer. Er deutete ihre Mienen falsch. Hielt sie ihn etwa für einen Wahnsinnigen, der ein Phantom verfolgte? Gab es überhaupt eine Christine Béjot, einen Professor Lapin? Vielleicht waren diese Gestalten auch nur Spurbilder seines kranken Hirns!

Mr. Little reiste nach Nizza zurück, konsultierte den bekanntesten Nervenspezialisten, erzählte ihm seine ganze Geschichte.

Der Arzt war äußerst interessiert.

„Herr Doktor, gibt es das denn, kann man im Dämmerzustande derartige Erlebnisse haben?“

„Nein. Erlebnisse in dieser Form nicht, denn es hätte Ihnen Leuten und auch der Dame auffallen müssen, daß Sie nicht bei Sinnen waren. Sie scheinen sich aber wie ein normaler Mensch benommen zu haben.“

„Halten Sie mich für krank?“

„Das ist schwer zu beantworten. Überzeugt scheinen Sie allerdings zu sein.“

„Ist das ein Wunder?“

„Nein.“

„Was würden Sie mir raten?“

„Schönung vor allem.“

„Einverstanden.“

„Gehen Sie in ein Sanatorium.“

*
Bevor er reiste, war aber noch eine zweite Angelegenheit zu ordnen. Er schrieb an den

Herzog von X, den angeblichen Vater Christines, und er fragte den Aufenthalt seiner Tochter. Er erhielt keine Antwort. Und Mr. Taylor mußte sofort in geheimer Mission nach England reisen, um festzustellen, ob der alte Herzog eine so exzentrische Tochter hatte, die ihren Bräutigam, mit dem sie sich verlobt hatte, aus Laune sitzen ließ.

verfolgte ihn, verlor ihn aus den Augen. Suchte überall, konnte ihn nicht mehr entdecken.

Er wußte mit Bestimmtheit, daß er sich nicht getäuscht hatte. Lapin war hier . . . reiste vielleicht mit der süßen Christine irgendwohin. Und er stand allein in dieser kalten, unfreundlichen Bahnhofshalle und konnte ihnen nicht folgen.

Hatte ihn Christine nach München gerufen? Gab es seelische Verbindung zwischen zwei Menschen? Seine Unrast, sein Reisendrang, sein Umherlaufen in München. Vielleicht eine Minute eher, und er hätte sie gesehen, sprechen, halten können! Die Enttäuschung entmutigte ihn.

Bei Verdauungsbeschwerden nimm

BIMALZ

Mr. Little unternahm ohne Begleitung stundenlange Spaziergänge, vermied jeden Umgang, las keine Briefe und Bücher. Er war sein eigener und bester Arzt. Bier . . . fünf Wochen.

Plötzlich überfiel ihn Unrast. Der Trubel des Lebens ließ sich doch nicht entbehren.

Ohne seine Dienerschaft zu unterrichten, reiste er nach München. Er wollte . . . ja was wollte er? Einmal eine gute Oper hören, ein Museum besuchen, etwas erleben. Langeweile konnte er sich genug leisten. Er stieg im Regina-Palast-Hotel ab. Er ließ sich durch München fahren, er ging durch den Englischen Garten, er besichtigte einige Kirchen, hörte eine Messe mit an, probierte im Hofbräuhaus bayerisches Bier, durchwanderte flüchtig den Glaspalast, blieb stundenlang in der alten Pinakothek. Er dinierte im Breyssing-Palais und hörte im Nationaltheater „Palestrina“.

Zwei Tage. Er hatte genug. Er wollte nach Berchtesgaden zurück. Auf dem Hauptbahnhof. Da . . . das war doch der Professor! . . . He! . . . Professor Lapin! Der Begleiter Christines. War sie in München? Er

Langsam ging er zum Zuge. Ein Dienstmann hatte für ihn bereits Platz belegt. Mr. Little gab ihm ein Trinkgeld, kaufte sich Zeitungen und ging in sein Abteil 1. Klasse. Aber seine Gedanken waren bei Christine.

Der D-Zug jagte in die Dämmerung.

James betrachtete die vorübergleitende Landschaft, bis er nichts mehr erkennen konnte. Lesen? Sich ablenken? Wahllos griff er eine Zeitung heraus, durchblätterte sie, hielt inne, war gefesselt. Ein Feuilleton. Der Artikel hieß: „Diamantentumel“ und stand in der Bossischen Zeitung! Ein Berliner Polizeikommissar Köppel behandelte darin die Frage echter und künstlicher Diamanten, sprach dem „Diamantenschauer“, wie er es nannte, das Moment des Zufälligen ab und behauptete, daß hier vielleicht ein Verbrechen vorliege, das niemand vermute. Der Artikel war prachtvoll überzeugend geschrieben und bestach durch seine Logik. Köppel sagte etwa: Wenn man die der Deffensibilität bekannt gewordenen drei- oder vierhundert mehr als hunderkarätigen Diamanten zusammentrüge, könnte sich jeder überzeugen, daß sie von zwei

Herren-Damen- u. Kinderkleiderstoffe

in bewährten wollenen u.
halbwollenen Qualitäten

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

SCHILD
STOFFE

Herren-Damen- u. Kinderkleiderstoffe

Verlangen Sie Muster
und Preisliste franko

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1924 Nr. 22